

MANUELA WAGNER, **Tierdarstellungen der prähistorischen Metallzeiten in Bayern**. BAR International Series, Band 846. Archaeopress, Oxford 2000. 124, [74] Seiten, Abbildungen und graphische Illustrationen.

Bei dem anzuzeigenden Buch über Tierdarstellungen handelt es sich um eine bemerkenswerte Magisterarbeit der Münchner Universität. Eingegangen wird auf die vorrömischen Metallzeiten, wobei nur vereinzelt einschlägige Motive in die Bronzezeit zurückverfolgbar sind; d. h. es geht um die Urnenfelderperiode, um die Hallstatt- und um die Latènezeit. Das begrenzte Repertoire der Tiersymbole der Urnenfelder- und Hallstattzeit wurde bereits wiederholt behandelt. Ebenso sind aus den entsprechenden Zeiträumen die Szenen, die in Tongefäße geritzt sind, durch Publikationen gut überschaubar, gleichfalls Tonstatuetten und -appliken und schließlich die Stempel von Gürtelblechen. Dagegen sind die variierenden Darstellungen der Latèneperiode weit weniger bekannt. Wie es sich bei einer in der Vorbereitungszeit beschränkten Magisterarbeit ergibt, konnte in dem sorgfältigen Katalog nur das Fundgut aus Bayern systema-

tisch erfasst werden, also aus einem nur teilweise natürlich begrenzten Raum. Doch bietet die Autorin zahlreiche und z. T. auch notwendige Hinweise, die über das Gebiet hinausführen. Sicherlich stellt der große Freistaat vor anderen modernen Ländern für die Arbeit eine glückliche Wahl dar. Wird doch dadurch die Kulturentwicklung nördlich der Donau in ihren lokalen Varianten mit derjenigen südlich des Flusses, die wieder in vielem anders ist, zusammen vorgestellt, so dass sich für die Auswertung eine abwechslungsreiche Grundlage ergibt. Die (gewählte?) Themenstellung will nicht so sehr die Tierbilder selbst analysieren. Vielmehr geht sie immer wieder von Fragen aus, wie weit sich in den Darstellungen die Tiere aus der realen Umwelt des Menschen spiegeln, seien es Wild- oder Haustiere, besondere Jagdbeuten oder solche, die als Grabbeigabe, als besonderes Opfer oder sonst im Kult Verwendung fanden. Konsequenterweise werden deshalb in dem nach den einzelnen Spezies gegliederten Katalog die Tiere zunächst in ihren natürlichen Lebensbereichen vorgestellt. Darauf werden nicht nur die Darstellungen selbst vorgeführt und verglichen, sondern es wird gleichfalls – das Thema erweiternd und anders gewichtend – auf den Tierknochenbestand aus Siedlungen, auf Zeugnisse von Opferhandlungen und dergleichen eingegangen. Bei dieser Vorgehensweise treten Kontinuitäten in der Tierhaltung und überhaupt in der Nutzung von Tieren durch die Menschen, ebenso in den zugehörigen Symbolen stärker hervor als der zu erklärende Wandel im Bildrepertoire. Letzterer wird jedoch in dem auswertenden Teil auch bemerkt.

Behandelt werden Darstellungen von ganzen Tieren oder auch Tierprotomen. Bei letzteren gibt es kaum noch kenntliche, zu Symbolen erstarrte Wiedergaben. Das trifft beispielsweise auf manche ›Hallstattvögel‹ zu, ebenso auf Frühlatënefibeln, deren Füße in an ›Vogelköpfe‹ erinnernde Bildungen auslaufen. Auch wären Vogelköpfe an Schwertortbändern zu nennen, die nur selten, wie bei der verzierten Schwertscheide aus dem einen ›Fürstengrab‹ von Weiskirchen in der Pfalz, deutlich als Wasservogel charakterisiert sind. Dagegen werden Mischwesen generell ausgeklammert. Beiläufig werden z. B. nur die Kreuzungen von Vogel, Pferd und Stier aus der Hallstattzeit erwähnt, ebenso die jüngeren Mischwesen, die wir vor allem in großer Zahl aus dem Frühlatënezusammenhang kennen, geflügelt oder mit menschlichem Kopf oder aus weiteren, oft ineinander übergehenden, unterschiedlichen Geschöpfen kombiniert. Richtig sieht die Autorin, dass deren eingehendere Besprechung ihre Arbeit gesprengt hätte, wobei sie ebenfalls betont, dass sie sich mit dahingehenden Überlegungen keinesfalls in Spekulationen verlieren wolle. Gerade diese latënezeitlichen Mischwesen hätten aber mehr über den Sinn auch von vielen einfachen Tierdarstellungen ausgesagt. Finden wir doch – um hier wieder ein allerdings räumlich entferntes Beispiel zu benutzen – auf den drei einander sehr ähnlichen, ganz erhaltenen und reich verzierten Röhrenkannen von Waldalgesheim, von Reinheim und vom Glauberg als Deckelfiguren, also in glei-

cher Position und wohl entsprechender Sinngebung, auf der einen ein Pferd, auf der zweiten ein Pferd mit Menschenkopf und auf der dritten ein Fabeltier, das wohl als geflügeltes Pferd anzusprechen ist. Weitere Motive der Kannen verdeutlichen eine ähnliche Austauschbarkeit real wirkender und phantastischer Wesen, die demnach alle der religiösen Vorstellungswelt angehören dürften.

Damit sind wir bereits zur Frage der Auswertung übergegangen, die trotz der Belesenheit der Autorin und Zusammenfassung vieler weiterführender Gedanken knapp gehalten ist. Für die Urnenfelder- und Hallstattzeit wird besonders auf G. Kossacks Studien zum Symbolgut Bezug genommen. Darüber hinaus werden die Ritzungen und Stempel auf Tongefäßen und ebenso zugehörige Tonplastiken besonders untersucht und, wie es vor allem A. Reichenberger vorzeichnet, an das reichere figürliche Repertoire weiter im Osten angeschlossen. Zeitlich überschneiden sich damit kaum die bekannten Bilder von Gürtelblechen/Blechgürteln. Jedoch: ›In der Latënezeit erleben wir offenbar unter ganz unterschiedlichen sozialen Bedingungen eine schlagartige Erweiterung des Spektrums‹ der Tierdarstellungen (S. 49). Bei einigen ganzen Figuren der Oppida-Zeit denkt dabei die Autorin, in Anlehnung an Gedanken von W. Krämer, der mehrere Möglichkeiten beschreibt, an kleine Kultfiguren verschiedener Sinngebung. Es wäre hier also weniger eine Spiegelung realer Tiere im Umkreis des Menschen, sondern eher eine seiner religiösen Vorstellungen anzunehmen. Dabei verändert sich – im Buch nur wenig bemerkt – im Laufe der ganzen Latëneperiode die Auswahl der wiedergegebenen Tiere. Das ergäbe Ansätze, um an der Wandlung der Tierbilder allgemeinen Wandlungen im religiösen Denken der Menschen nachzuspüren. Doch überstiege diese Aufgabe sicherlich den Rahmen, den sich die Schrift gesetzt hat.

Insgesamt wird man die Tierdarstellungen aus Bayern mit vielen darüber hinaus reichenden Verweisen dankbar zur Kenntnis nehmen. Wir haben mit der Publikation ein gut aufgearbeitetes Material zur Verfügung. Auch durch einige einschränkende Bemerkungen wird der besondere Wert der Untersuchung keineswegs beeinträchtigt.

Marburg/Lahn

Otto-Herman Frey